

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Verantwortl. Redaktion Dr. 18 897. Expedition Dr. 18 688. Verlag Dr. 18 628. Telegr.-Adr.: Neuer Dresden.

Druckerei: Die Dresdner Druckerei...
Abonnementspreise: In Sachsen 1,20 Mk. pro Quartal...
Anzeigenpreise: Die Dresdner Druckerei...

Hindenburgs großer Sieg.

Über 1000 Franzosen und Engländer, weitere 700 Russen gefangen genommen. — Zwei Geschütze und neun Maschinengewehre erbeutet. — Völkerrechtswidrige Blockade von Dedeagatsch.

Japans Eroberungspolitik.

Auch im Mikadereich wächst der Appetit mit dem Osten. Raum hat man dort den vom englischen Bundesbruder zugewiesenen kleinen Pfaffen Kleinschiffen verschluckt, so heißt sich schon der Heißhunger nach mehr ein und Japan meldet seine gar nicht beschriebenen Forderungen bei China an. Kein Teil der sinesischen Küste und keine sinesische Insel soll künftig einer fremden Macht abgetreten oder verpachtet werden; in der Südmandschurei und in der Chongqing-Gegend Japan von China Anstaltsfreiheit und „ausführliche“ Verleihung von Bergwerks- und Eisenbahnrechten. Die „Pachtfrist“ für Port Arthur, die bis 25 Jahre betrug, und die Frist für Konzessionen des Bahnbahnschiffungs-Mutes, sowie Kirin-Changung sollen auf 99 Jahre verlängert werden. Ferner wollen die Japaner in der Provinz Schantung außer allen deutschen Bahnkonzessionen auch noch den Bau einer Bahn von Tschifu oder Lungtau nach Weifien. In der Küstenprovinz Tscheu, die der japanischen Insel Formosa gegenüberliegt, sollen ausschließlich Japan Bergwerksbetriebe, Eisenbahnbau und Hafenbau gestattet werden. Endlich verlangt Japan, daß im Pangfietal fortan alle bedeutsamen Eisenbergwerke und Hütten von China und Japan gemeinsam bewirtschaftet und den Angehörigen beider Nationen hundertprozentig gemeinschaftlich werden sollen, die diese Unternehmungen und Sonderrechte beizubehalten können.

Man sieht, begehren sind die Herren Japaner nicht, aber weshalb sollten sie es auch sein? Zwar haben sie mit ihren hohen Freunden und Verbündeten, den Engländern, eine friedliche Verständigung geschlossen, wonach sie sich beide die Unabhängigkeit und territoriale Integrität Chinas sowie die sogenannte „offene Tür“ in China gelobten. Aber England ist jetzt anderweitig „beschäftigt“ und kann dieser Verständigung keine Anerkennung erwidern. Der Augenblick ist also so günstig wie möglich, um sich einseitig darüber hinwegzusetzen und China mit Unterstützung zu bedrängen, die den Vereinbarungen mit dem Reichsbündnen geradezu ins Gesicht schlägt. Das kann England dagegen tun? Augenblicklich nichts. Es könnte höchstens eine sanftere Mahnung nach Tokio schicken, hat es vielleicht schon getan, aber die Staatsmänner des Mikado werden sich den Teufel darum scheeren. Das ist für die Londoner Machthaber gewiß höchst fatal, aber wenn sie über den ersten Keizer hinweg sein werden, müßten sie im stillen zugeben, daß diese Japaner ihre würdigen und geliebten Schüler sind. So hat es England selbst allzeit auch gehalten; wenn sich der Bundesgenosse in Bedrängnis befand, hat es — man braucht nur an Friedrich den Großen zu denken! — dessen Notlage selbstständig ausgenutzt und für sich größtmögliche Vorteile herausgeschlagen. Diese rücksichtslose Selbstsucht hat Japan seinen großen Bundesgenossen abgesehen und handelt nun nach dessen Vorbild.

Die englische Presse ist vorläufig noch ziemlich salbungsvoll und weiß nicht recht, was sie zu Japanem Botschaften sagen soll. Die Pariser Blätter, die der Sache klarer sehen, haben sich dagegen sehr schnell ihren Vers darauf gemacht. Will Japan den großen Bruder China allmählich verschlingen — warum nicht? Großmächtig will ihm Frankreich das Reich der Mitte zur bestmöglichen Ausbeutung überlassen, vorausgesetzt, daß Japan sich nun endlich entschließt, zum Behn dafür ein großes Expeditionskorps Frankreich zu Hilfe nach Europa zu schicken. Hier möchte man lauern: „Wär' der Gedank' nicht so verflucht geblieben! — Man wär' verflucht, ihn heralich kumm zu nennen!“ Denn es müßte doch auch Clemenceau und den Redakteuren des „Temps“ klar sein, daß, wenn Japan sich anstellt, China unter seine Fuchel zu bringen, es schlechterdings nicht mehr wäre, sich militärisch zu schwächen und Truppen nach Europa zu senden, die es vielleicht zu Hause nötig hätte. Aber der Doh macht ebeno Dind wie die Kugel, und diese beiden Gefühle beiderseitigen Frankreich gegenwärtig so verständig, daß es für logische Erwägungen nicht mehr zugänglich zu sein scheint.

Von Rußland, das sich durch Japans wogende Pläne noch unmittelbarer bedroht fühlen muß als England, darf man wohl für jetzt absehen. Es befindet sich in einer Lage, die ihm nicht gestattet, sich um den ferneren Osten zu kümmern. Was aber werden die Vereinigten Staaten zu diesem japanischen Ausbeutungsdrang sagen, den ihnen mittelbar die englischen Freunde eingebracht haben? Man sollte meinen, sie müßten sich mit aller Kraft für die Sache setzen, um den ihnen wichtigen Pazifikinteressen drohenden Gefahren schnellstens zu begegnen. Sie sind jedenfalls größer und schlimmer als diejenigen, die ihnen aus dem deutschen Unterseebootkampf gegen England erwachsen könnten.

Neue siegreiche Gefechte auf allen Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, den 17. Februar 1915. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten, unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe. Die Engländer verlorren bei gescheiterten Versuchen, ihre am 14. Februar verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, erneut vier Offiziere und 170 Mann an Gefangenen.

Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Zwei Offiziere und 179 Franzosen blieben in unserer Hand.

Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linie in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist und denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen. Etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen.

In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellung, machten 350 Gefangene und eroberten zwei Gebirgsgeschütze und sieben Maschinengewehre.

Auch im Priesterwalde, nördlich Loul, sind kleinere Erfolge zu verzeichnen. Dabei wurden zwei Maschinengewehre genommen.

Von der Grenze der Reichslande nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich der Nemel sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Lantroggen über die Grenze gefolgt. Im Waldgebiete östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt.

Die von Lomza nach Kolno vorgegangene russische Kolonne ist geschlagen worden. 700 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo auf Ossowiez zurückgeworfen.

In der gewonnenen Front-Block-Nation (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckigere Kämpfe zu entwickeln.

In Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Oberleitung.

Die neuntägige Winterkämpfe.

Hindenburgs Siege machten sich jedesmal erst allmählich an ihrer gewaltigen Größe aus. Während wurden nicht der Seemacht in Ostpreußen mit über 50 000 Mann gemacht, mehr als 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre erobert, und die Verfolgung der Russen dauerte noch fort! Der neue, glänzende Sieg steht jenen von Tannenberg ansehender nicht viel nach. Zum zweiten Male ist Ostpreußen vom Feinde reinsteigert worden, der nachmalig mit einer Armee von wenigstens 150 000 Mann herangeführt war. Hindenburg hat wieder ganz Arbeit geleistet. Es ist begreifbar, einen Feldherrn an Werke zu sehen, dessen Genie mit jeder neuen Tat besser anstrahlt. Seine Verdienste lassen sich augenblicklich noch gar nicht messen; erst den Weltkriegsberichtern nach Berücksichtigung des Krieges, dessen Jähren und Plänen verstanden werden. In es vorüber, keine Zeige von Gefahr darzustellen und zu wärtigen. Das deutsche Volk aber dankt dem ruhmbedeckten Sieger schon jetzt seinen ersten Feldherrntaten mit einer Begeisterung, wie sie nur den größten und vollstündigsten Männern entgegengebracht wird. — Die Meldung über die bemerkende Niederlage der 10. russischen Armee.

Die schon in dem amtlichen Bericht der letzten Tage angekündigt war, hat heute nach ein und wurde von uns durch Anschläge bekanntgegeben. Die lautet:

Großes Hauptquartier, den 18. Februar 1915. (Amtlich.)

In der neuntägigen Winterkämpfe in Ostpreußen wurde die russische 10. Armee, die aus mindestens 11 Infanterie- und mehreren Kavalleriebrigaden bestand, nicht nur aus ihren stark verfestigten Stellungen östlich der masurenischen Seemäntel vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtet. Nur kleine Truppen in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustow entkommen sind, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr hoch. Die Zahl der Gefangenen liegt noch nicht fest, beträgt aber sicher weit über 50 000.

Über 150 Geschütze und 60 Maschinengewehre sind genommen. Unübersehbares Kriegsmaterial ist erbeutet. Seine Majestät der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unserer Schützlinnen bei. Der Sieg wurde durch Teile der alten Ostpreußen und durch unsere neue Kavallerie herangeführt. Verbände, die sich den allwärtigen Kommanden ebenbürtig erwiesen haben, errangen. Die Leistungen der Truppen bei Überwindung wichtiger Winterkämpfe und Wegeverhältnisse, in Tag und Nacht fortgesetztem Marsch und Gefecht gegen einen eben Gegner sind aber jedes Lob erhaben. Generalfeldmarschall v. Hindenburg leitete die Operationen, die von Generaloberst v. Eichhorn und General der Infanterie v. Bellow in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit aller Weisheit.

Oberste Oberleitung.

So hat sich innerhalb weniger Tage

Hindenburgs Sieg verdoppelt.

und sein Ergebnis ist bisher noch nicht abgeschlossen. Man erinnert sich, daß die oberste Oberleitung in ihrer weise zurückhaltenden Art bis zum 9. Februar die Gefechte von äußerster Bedeutung meldete. Am 10. sagte der Tagesbericht, daß sich die vereinigten Verbände „in Kampfhandlungen von größter Umfange“ entwickelten; daß sich bereits zusammenhängende Operationen entwickelten. Am 11. wurde nicht mehr berichtet, als daß die Operationen „mit durchgehenderem Ausgange fortgesetzt“ werden und die Ergebnisse sich „noch nicht klar übersehen“ lassen. Die Ausdrucksweise war ein Hindenburgsches Verstecken. Das wurde am 12. päpstlich eingeleitet: 26 000 russische Gefangene wurden gemeldet. Es sollte aber nicht dabei bleiben; am 13. wurde mitgeteilt, daß die Operationen „überall in glänzendem Fortschreiten“ seien, am 14. daß sie „den erwarteten Verlauf“ nehmen, am 15. daß die „Verfolgungskämpfe andauern“ und unsere Truppen „überall rasch vorwärts schreiten“, und am 16. Februar, daß die Verfolgungskämpfe „weiter einen sehr günstigen Verlauf“ nehmen. Der sehr günstige Verlauf wurde schließlich durch die bisherige Mengen von „weit mehr als 50 000 Gefangenen“ illustriert. Die kühnste Steigerung hat etwas Dramatisches an sich. Das deutsche Volk weiß, daß an jeder Stelle großes Schicksal hängt.

Aus den Kämpfen um die Suchaninie.

Von unserm zum deutschen Meer in Polen entlassenen Kriegserklärter Heiter. (Unerschütterlicher Muth, und ausdauernd, verboten.)

IV.

Die deutschen Kanonen hatten an Kaisers Geburtstag nicht unisono gebonnert. Noch immer war man gewöhnt nicht so weit, den Kampf um den Suchaninie in das Stadium der Sturmangriffe längs der ganzen Front einzutreten lassen zu können. Dazu bedurfte es noch weiterer Forderung der Stellung des Gegners. Unzweifelhaft aber war diese nach der Befreiung zum mindesten ein paar Stunden lang nicht mehr ganz der alte. Denn sonst wäre aus einem Scheitern ein Sieg geworden. In der Tat war nur ein Scheitern geplant, allerdings unter Mitwirkung von Infanterie. — 28. Januar. Abermals steht eine heftige Bekämpfung des Gegners ein. In der Nacht zu meiner Kanonenbatterie hinaus in den Raum von J. einem vollständig zusammengebrochenen und niedrigen Brückenbau. Die Batterie — daselbst — unterhält auch heute ein sehr heftiges Feuer in der Richtung B. Der Gegner antwortet abermals sehr lebhaft, wenigstens nach unserer Richtung hin. Die Artillerie der Suchaninie scheint ausgedehnter Feuer zu bekommen, doch in unserer Richtung nicht und freilich kein Geschütz herüber. Nur einmal kommt ein Schuss, anscheinend ein mächtiges Sprenggeschütz, auf den Feind, von rechts vorwärts auf die Batterie zu. Es ist schon spät, und springt so, deutlich sichtbar, in Sähen wie ein Tier über den eingedrückten Suchaninie hin. „Vorwärts!“ ruft jemand. Als es aber dann lauter und mit in der Richtung vor der Batterie wieder bleibt, erdört höhnisches Geschrei. Doch ist keiner so leichtfertig, über den Wall zu rufen. Der Teufel auch! Es kann schließlich doch ein ganzes Geschütz gemessen sein und somit noch immer dort sein! — Aufgesprochen erwidern wir nicht, aber doch feiner: weder in unserer Batterie noch im Felde überhaupt. Solange das Regel ist, ist die Gefahr, aber der einzelne Mensch, aber nie ganz ausgeschlossen — dafür ist eben Krieg! — Sie ist aber auch sehr oft nicht so groß. Unsere Batterie A. B. ist augenblicklich im Gefecht und hat demnach heute Gefechtsstagn. Aber trotz des Gefechts steht man keinen Angst hier vorn und keinen einzigen Sanitäter.

Von verwundeten und Toten ist erst recht nicht die Rede.

Krieg und Krankenlager liegen über einem Kilometer zurück; wenn man sie brauchen sollte, wird der Fernsprecher sie schnell heranziehen. Doch wird es kaum dazu kommen; das Gegenteil wäre beizubringen. Auch vorn in den Schützengräben der Feinde werden die vom roten Kreuz angebotenen Wunden nicht viel zu verbinden haben. Anders wird es, da aber auch ganz anders, bei der Infanterie, wenn der Gegner gegen deren Schützengräben anbringt oder wenn die eigenen Kolonnen zum Sturm vorbrechen; bei der Artillerie, wenn der Feind die Stellung der Batterie erkannt hat und sie energig auf Feuer nimmt. Doch sollte jeder Mann, der im Positionskrieg einen Gefecht geleistet wird — wenn wir vom Feind auf laufende Kolonnen absehen — den Gegner schon beim planmäßigen Schützen recht viel Munition und damit (Wohl) beim letzten Draufloschreiben, wie es den Russen unsern Teil des Gefechtsfeldes gegenüber in diesem Augenblick beliebt. Müßte die Weichsel nicht, sondern aber etwas zu treffen, auf ein Minimum. Der Zweck solcher Schießen ist einzig und allein die Unterabgabe der Nervenschwächen beim Gegner mit der Absicht auf durch sie herbeizuführende Zusammenstöße. Die großen Kräfte des Feindes allein sind es, die wertvolle Verluste machen. Wenn andre als Störperturbe eintreten, sind sie ja wohl auch gleich nicht nur betrüblich, sondern sehr betrüblich. Doch das normale Gefecht mit seiner langen Front ist mit ihnen nicht notwendig und in deren ganzer Ausdehnung verbunden. Freilich kann in jedem Augenblick, Insulagen aus hellem Himmel, ein Wellstetter in die Batterie fahren, in den Schützengräben, wo er die Welt ist; kann ein Schrapnell unverkündet unmittelbar über beiden spaten. Doch kommt das, ehrlich gesagt, nicht sehr häufig vor. Das liegt in Wesen des modernen Krieges, das Munitionserfolg in der Front viel häufiger notwendig wird, als der Erfolg von Verlusten; reichliche Vorräte an Munition sind die beste Reserve. Die Missetäter von 1871 hatten bei Schluß des Krieges sechs bis zehn Gefechtskämpfe hinter sich. Der diesen Krieg von Anfang an mitgemacht hat, zählt heute deren Hundert. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß er hundertmal in einem Feuer erliegen ist, das dem von März, März in der Tour der Sedan entwerfen. Wer von den Kriegserlebten sollte heute noch Hoffnungen auf den Feind haben, wenn dem anders wäre? Wer von deren Angehörigen dabei auch nur einen Augenblick des Aufsehens der größten Sorge? Nein! Nicht nur im Felde, wie er heute ist. Oberhaupt, sondern ebeno auch im Gefechte selbst und sogar dann vorn in der Front überlegen die Stunden des Abnehmens und Aussehens der höchsten Gefahr.

Wie auch Dr. 47. 48 und 49 der „Dresdner Neueste Nachrichten“.

Dr. 40. Kautzstr. 4...
Leben...
Hallen...
Frau!...
50...
44...